

**Statement: Perspektiven und Probleme
Theologischer Fakultäten: Eine
Stellungnahme aus evangelischer Sicht**

Zunächst möchte ich Herrn Minister Palmer ausdrücklich zustimmen und mit allem Nachdruck unterstreichen, was er in seinem Beitrag gesagt hat: Bildung ist nicht einfach Wissen, wie man es heute allerorten hören kann - Bildung ist die Fähigkeit, mit Wissen in reflektierter Weise umzugehen und es richtig anzuwenden. Und dazu braucht es Orientierungs- und Urteilsfähigkeit, nicht zuletzt in ethischer und weltanschaulicher Hinsicht. Denn Bildung hat es stets auch mit dem Menschen- und Wirklichkeitsverständnis zu tun. Insofern ist Bildung, um Minister Palmer zu zitieren, »Antwort auf die Frage nach dem gelingenden Leben«.

Daher kann ich auch der Auffassung zustimmen, dass Religion und Wissenschaft nicht einfach als Gegensätze zu begreifen sind. Die Theologie ist kein Fremdkörper an der Universität. Sie macht vielmehr exemplarisch deutlich, dass sich alle Wissenschaften - und zwar die Geisteswissenschaften ebenso wie die Naturwissenschaften - nach ihren Voraussetzungen und Folgen fragen und fragen lassen müssen. Es ist eben keineswegs allein die Theologie, die der Wirklichkeit in der Bindung an ein bestimmtes Vorverständnis begegnet, sondern dies gilt - in je spezifischer Weise - für alle Wissenschaften (dies hat beispielsweise gerade die moderne Physik zur Genüge bewusst gemacht, wenn sie nachdrücklich darauf verweist, dass die Naturwissenschaften keineswegs einfach die Natur oder Wirklichkeit an sich erkennen können).

Noch deutlicher als Herr Minister Palmer möchte ich die Art und Weise konturieren, in der die Theologie ihrer Aufgabe im Blick auf den Zusammenhang von Bildung und Religion nachkommt. Dazu gehören in meiner Sicht drei zentrale Voraussetzungen:

a) die konstitutive Bezogenheit der Theologie auf die authentischen Quellen der christlichen Überlieferung. Darin liegt ein bleibender Unterschied etwa zur Religionswissenschaft, wie er sich in der Bildungspraxis dann beispielsweise im Verhältnis zwischen evangelischem oder katholischem Religionsunterricht einerseits und Religionskunde etwa im Rahmen des Brandenburger Schulfachs LER widerspiegelt.

b) die ebenso konstitutive Bezogenheit der Theologie auf den öffentlichen Diskurs, wie sie exemplarisch durch die Verortung der Theologie an staatlichen Universitäten und also nicht einfach an kirchlichen Seminaren wie z. B. in den USA zum Ausdruck kommt.

c) das Medium der Wissenschaft, in dem sich die Theologie bei ihrer Arbeit auch im Blick auf den Zusammenhang von Bildung und Religion bewegt. Die Universität ist für die Theologie keineswegs ein beliebiger Ort, sondern sie ist durch ihr eigenes wissenschaftliches Selbstverständnis auf den akademischen Zusammenhang verwiesen.

Nur im Zusammenspiel dieser drei Voraussetzungen - Bezogenheit auf die authentischen Quellen, auf den öffentlichen Diskurs und wissenschaftliches Selbstverständnis - kann Theologie leisten, was von ihr im Blick auf eine akademische Ausbildung für das Pfarramt, aber auch für den Religionsunterricht in der Schule - und darüber hinaus für die Gesellschaft und das gesellschaftliche Zusammenleben - erwartet wird und m. E. auch erwartet werden kann.

Ich formuliere bewusst: *auch über die Pfarrer- und Lehrerbildung* hinaus, denn die Theologie hat auch einen Auftrag gegenüber Kultur und Gesellschaft im Ganzen. Diesen nimmt sie innerhalb der Universität selber wahr - vor allem durch interdisziplinäre Zusammenarbeit, die ja keineswegs erst seit der Einrichtung von Ethik-Zentren geschieht (meine eigene Fakultät unterhält seit langem Beziehungen u. a. zur Philosophie, zur Erziehungswissenschaft, zur Medizin, zur Geschichtswissenschaft, zur Archäologie, zur Altphilologie und zur Germanistik, neuerdings auch zur Ökonomie, zur Rechtswissenschaft, zur Kin-

der- und Jugendpsychiatrie sowie zur Kriminologie). Der Abschied von dem in der Öffentlichkeit so gerne gepflegten Klischee einer ‚Theologie im Elfenbeinturm‘ ist m. E. an der Zeit!

Die Theologie nimmt ihren kulturellen und gesellschaftlichen Auftrag aber auch außerhalb der Universität wahr - vor allem durch ihre wissenschaftliche Mitarbeit an Fragen und Problemen der Zeit, beispielsweise

- indem sie zu einem friedlichen Zusammenleben der Religionen in Deutschland und in Europa beiträgt,

- indem sie sich an den ethischen Diskursen in der Gesellschaft beteiligt,

- indem sie zur Aufklärung brisanter Fragen etwa im Umkreis von Religion und Gewalt, Religion und Wertebildung oder Gesundheit beiträgt.

Vor diesem Hintergrund möchte ich mich, wie es unser Thema verlangt, auch den von Minister Palmer angesprochenen *Schwierigkeiten und Problemen* der Theologie zuwenden:

Eine *erste Frage* sieht Minister Palmer in der sog. fehlenden Auslastung der theologischen Fakultäten, die diesen in der Tat sehr zu schaffen macht. Gerade diese Frage macht deutlich, wie sehr das Verständnis für die Aufgaben der Theologie in der Öffentlichkeit zu schwinden droht. Ich spreche bewusst von der sogenannten Auslastung, denn bei deren Berechnung werden genau all jene Aufgaben, von denen Minister Palmer und soeben auch ich selbst gesprochen haben, überhaupt nicht berücksichtigt. So wird etwa nicht gefragt, ob ich mich an den Bildungsdiskursen in der Gesellschaft beteilige, in wie vielen Gremien und Kommissionen ich deshalb tätig bin oder mit welchen Publikationen ich zu gesellschaftlichen Problemlösungen beitrage - berechnet wird lediglich (mit Hilfe eines simplen Klassenteilers sozusagen), wie viele Studierende auf einen Professor kommen, wobei dann auch noch Parameter eingesetzt werden, deren Unzulänglichkeit heute von allen Universitätsleitungen offen zugegeben werden.

Was aber noch schwerer wiegt, ist, dass bei solchen Berechnungen auch die Notwendigkeit bestimmter Ausbildungsangebote nicht in die Berechnung einbezogen werden soll. Solange nur von den Studierendenzahlen her gedacht und gerechnet wird, ist dies noch gar nicht im Blick.

Wir können doch aber beispielsweise nicht einfach auf bestimmte Bereiche der theologischen Ausbildung verzichten, bloß weil es weniger Studierende gibt! Das würde darauf hinauslaufen, dass die Ausbildung immer schlechter wird und am Ende hinter allen Qualitätserwartungen zurückbleiben müsste. Auch eine kleine medizinische Fakultät kann nicht auf Spezialisten für bestimmte Bereiche verzichten! Ein Medizinstudium muss eine gewisse Vollständigkeit besitzen, und Patienten müssen sich darauf verlassen können. Und ebenso hängt die notwendige Breite des Ausbildungsangebots in der Theologie nicht einfach von einer an »Kopfzahlen« abgelesenen Auslastung ab, sondern von der Vollständigkeit des Ausbildungsangebots.

Das Problem liegt heute darin, dass sich auch die Universitäten immer mehr einseitig an ökonomischen Kriterien und Sichtweisen orientieren sollen. Deshalb geht der Trend etwa zu den ökonomisch attraktiven Biowissenschaften. In Tübingen soll jetzt am Max-Planck-Institut für Hirnforschung ein neues Forschungsinstitut eingerichtet werden - mit einer Investition von knapp 40 Mio. € (Südwest Presse vom 27.2.02). Der Jahresetat für die Sachmittel unserer Fakultät dürfte bei deutlich weniger als einem halben Prozent dieses Betrags liegen! Er würde unsere Sachmittel also gleich mehrere Jahrhunderte lang abdecken.

Für gewichtiger als die sog. Auslastungsfrage halte ich - dies ist mein zweiter Punkt - die Frage nach dem gesellschaftlichen Bedarf. In der Tat ist zumindest auf mittlere Sicht ein deutlicher Mangel zu befürchten, und zwar sowohl für das Pfarramt wie für den schulischen Religionsunterricht. Dies halte ich angesichts der oben beschriebenen Aufgaben der Theologie in der Tat für fatal. Ich bitte deshalb den Staat und die Regierung dringend darum, bei ihren Werbemaßnahmen für zukünftige Lehrer nicht nur an die naturwissenschaftlichen Fächer zu denken, sondern auch an den Religionsunterricht! Und im Blick auf die PISA-Studie mit ihrem Ergebnis, dass es in Deutschland am verstehenden Lesen und an einer »Kultur des Lesens« hapert, füge ich hinzu, dass wohl kein Zweifel darüber besteht, was in dieser Hinsicht der Religionsunterricht beizutragen hat.

Ich weiß nicht so recht, ob die dritte von Minister Palmer angesprochene Frage heute Nachmittag wirklich interessiert. Zu dem Aspekt der Bachelor- und Master-Strukturen will ich deshalb nur wenige Bemerkungen machen. Die Kirchen und das Kultusministerium sind sich, wenn ich recht

sehe, bislang völlig einig in der Meinung, dass eine Modularisierung des Pfarrer- und Lehrerstudiums nach diesem Modell keinen Sinn macht. Auch der Evangelische Fakultätentag hat sich in diesem Sinne kritisch zu den vorgeschlagenen Strukturen geäußert und ihre Eignung für die Theologie bezweifelt. Solange die wichtigsten Abnehmer entsprechende Abschlüsse ablehnen, sehe ich hier wenig Handlungsbedarf für die Theologischen Fakultäten in unserem Land.

Ob darüber hinaus ein Bachelor-Studium in Theologie, das weder auf den Pfarr- noch auf den Lehrerberuf zielt, wirklich attraktiv ist, wird man sehen müssen. Andere, beispielsweise von meiner eigenen Fakultät verfolgte Alternativen liegen in Aufbaustudiengängen sowie in interfakultären Studienangeboten. M. E. wäre es hier wichtig, auf die Bedürfnisse der einzelnen Fächer und Ausbildungsgänge zu achten und nicht allein an die Europa-Norm zu denken. Nicht überall darf einem europäischen Normierungshang nachgegeben werden

Lassen Sie mich schließen, indem ich noch einmal auf den Anfang zurückkomme: Die wichtigste Frage für die Theologie liegt in der Orientierungskraft, die der christliche Glaube in Kirche und Gesellschaft zu entfalten vermag. Zunehmend leben wir in einer Welt, in der das Zusammentreffen nicht mehr bloß der verschiedenen Konfessionen, sondern auch der Religionen zum Alltag gehört - in friedlicher Weise, Gott sei Dank!, aber eben auch verbunden mit Missverstehen, Aggression und Gewalt. Wir brauchen religiöse Bildung, damit die friedliche Koexistenz von Menschen verschiedenen Glaubens nicht nur möglich, sondern dass sie auch immer wahrscheinlicher wird. Genau dazu können Theologische Fakultäten in wichtiger Weise beitragen.

Prof. Dr. Friedrich Schweitzer